

Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1896.

München

Verlag der K. Akademie

1897.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Zur Kritik und Exegese der Wolken des Aristophanes.

Von **Ad. Römer** in Erlangen.

(Vorgelegt am 4. Juli.)

Ist es denn wirklich so, wie ein weiser Mann der Neuzeit der gelehrten Welt verkündet, dass an dem Sokrates des Aristophanes kaum etwas echt ist — als die Maske? Und man konnte, und kann auch heute noch lesen, dass die stiefmütterliche Behandlung von Seiten der Mutter Natur es in erster Linie gewesen sei, welche die Persönlichkeit des Sokrates dem Aristophanes und den andern Komikern empfehlen musste. Dabei bleibt freilich die verhältnismässig geringe Ausnützung dieses günstigen Momentes im Stücke selbst für uns merkwürdig, wenn auch wohl erklärlich. Der *σκευοποιός* mag hier seines Amtes in trefflicher Weise gewaltet haben, und das wohlgelungene Conterfei, die species „*oculis subjecta fidelibus*“, konnte dann leicht auf eine weitere Beleuchtung durch das Racketenfeuer des Aristophaneischen Witzes verzichten.¹⁾

1) Nur die Vergegenwärtigung der Maske enthüllt uns heute die Pointe manchen witzigen Einfalls. So den Sprung des Flohes von der Braue des Chaerephon auf die Glatze des Sokrates V. 146. 147 mit dem Scholion *ὅτι γελοίου χάριν παρείληφε τοῦτο· αὐτίκα γοῶν οὐδὲ ἄλλου τινὸς ἐμνήσθη μέρους τοῦ σώματος ἢ τοῦ ἐν ἐκατέρῳ γελοίου· ὁ μὲν γὰρ βαθείας εἶχε τὰς ὀφρῦς ὁ Χαιρέφων, ὁ δὲ φαλακρὸς ἦν ὁ Σωκράτης.* Es hat auch gewiss seine Richtigkeit mit der Seilenosgestalt, von der die Scholien sprechen in V. 223; aber, wenn sie da weiterfahren und uns mit der grössten Bestimmtheit aufreden wollen: *περιέθηκεν οὖν αὐτῷ φωνὴν τὴν παρὰ Πινδάρου Σειληνοῦ* (fr. 134 Bergk), so thun sie doch

1105033

0074

585 22

Aber diese kühne und weitgehende Behauptung, dass an dem Sokrates des Komikers kaum etwas echt sei, als die Maske, wird bei einer etwas schärferen Betrachtung und Analysierung einiger Stellen unseres Stückes durchaus nicht bestätigt. Sie ist nur insoweit berechtigt, als sie die auf Grund der Darstellung des Aristophanes in der neuesten Zeit immer wieder und wieder auftauchenden Hypothesen über die von Sokrates verfolgte und von der „Legende“ direkt geleugnete Studienrichtung als unzutreffend zurückweist.

Sicherlich haben leicht erkennbare, aber hier nicht weiter zu verfolgende künstlerische Erwägungen bei der Darstellung der Lehre und der Lehrobjekte des Sokrates in ihrer Totalität sowohl wie in ihrer charakteristischen Einzelgestaltung den Dichter geleitet. Das Henkeramt,¹⁾ zu dem sich Aristophanes

wohl des Guten zu viel. Gewiss war bei dem literarisch so sehr interessierten und bewanderten Dichter die Aufspürung von Citaten, Reminiscenzen und Parodien durchaus angezeigt, und im Allgemeinen haben die alten Erklärer hier ihres Amtes trefflich gewaltet. Der durchaus verfehlten Schlussfolgerung auf die grandiose Belesenheit und Beherrschung der Literatur von Seiten des athenischen Publikums sind sie gewiss nicht unterlegen. Aristophanes hat sich an Vieles erinnert, was ihm gefiel und was ihm nicht gefiel an Dichtern und Musikern, — die Personen seiner Stücke wie das Publikum mussten und sollten sich auch erinnern, weil er es nun einmal so wollte. Aber wie viele Luftthiebe mögen nicht unter diesen Hieben gewesen sein. Ein solcher ist doch wohl diese Reminiscenz an Pindar für das Gros des attischen Publikums gewesen, wenn es überhaupt eine Reminiscenz ist. Dem Ethos der Stelle werden die anderen Scholien ohne specielle Beziehung auf Pindar gerecht. Es ist derselbe derb drastische Ausdruck, wie φ 42

νήπιοι ἀγροῖῶται, ἐφημέρια φρονέοντες.

1) In den Ausgaben der Platonischen Apologie werden zu den 18 D stehenden Worten: *πλὴν εἴ τις κομφοδοποῖος τυγχάνει ὢν* in der Regel die Komödien aufgezählt, in denen Sokrates verspottet wurde. So der Konnos des Ameipsias, die Kolakes des Eupolis. Dabei ist aber doch die Frage eine offene, warum denn Plato nachher seine fiktive Anklage 19 C einzig und allein auf die *Ἀριστοφάνους κομψοδία* aufbaut? Die Antwort, welche darauf das Schol. zu Nub. 96 geben könnte *ἔπειτα Εὐπολῖς, εἰ καὶ δι' ὀλίγων* (frgm. 361 Ko.) *ἐμνήσθη Σωκράτους, μᾶλλον ἢ Ἀριστοφάνους ἐν ὅλαις ταῖς Νεφέλαις αὐτοῦ καθήρατο* ist nichts als eine kühne

hier aufzuschwingen für berechtigt hält, sammelt das Register der zu brandmarkenden Todsünden ganz unbekümmert darum,

Behauptung. Aber in dem *δι' ἄλλων* müssen wir die Antwort auf unsere Frage erkennen. Während nämlich die anderen Komiker den Sokrates in der Gesellschaft der Sophisten unterbrachten und ihn hier bloss mit gelegentlichen Witzen bedachten, ist Aristophanes der erste und der einzige gewesen, der schon in seinen ersten Wolken ein Bild des Atheners Sokrates entwarf, das gar nicht oder nur wenig durch die Schatten der Nebenbuhlerschaft rivalisierender Sophisten und Schüler verdunkelt wurde. Wenn wirklich, wie man angenommen hat, (Fritsche, *De fab. retract. Spec. I, 19 ff.*) in den ersten Wolken Chaerephon viel bedeutsamer hervortrat, als in unserem Stücke, so muss es als ein feiner und wohlberechneter künstlerischer Zug hervorgehoben werden, dass diese doch etwas verdunkelnde Konkurrenz nun verschwunden ist und Sokrates nun da steht als der *αὐτός*, als der einzig eine in einem grossen und satten Vollbild, das seiner Natur nach leichter und fester im Gedächtniss haften musste, als die Gelegenheitswitze der anderen Komiker. Dieses Vollbild hatten gewiss schon die ersten Wolken geliefert, und es ist dasjenige, worauf sich Platon bezieht, cf. Schanz, *Platons Apologie*, Einleitung S. 9 ff. u. S. 45 ff.; in den zweiten war es also, wie es scheint, nur noch schärfer und bestimmter herausgearbeitet worden.

Es mag hier gleich noch eine zweite Stelle aus Platons Apologie herangezogen werden, deren scharfe Auffassung und Auslegung vielleicht den uns so sehr befremdenden Umstand der gemüthlichen Zusammenführung des Sokrates mit Aristophanes im Symposium des Platon erklären kann. 18 D: *ἄσοι δὲ φθόνῳ καὶ διαβολῇ χρώμενοι ὑμᾶς ἀνέπειθον, οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ πεπεισμένοι ἄλλους πείθοντες, οὗτοι πάντες ἀνορθῶτατοί εἰσιν.* Wer unter den so charakterisierten Persönlichkeiten zu verstehen ist, darüber können wir heute kaum auch nur Vermutungen anstellen. Soviel aber ist sicher und ganz unzweifelhaft: Einmal zeigt der nach dem Vorausgehenden scharf einsetzende Gegensatz mit *ἄσοι δὲ* diese Gegner des Sokrates verschieden von den Komödiendichtern, sodann aber, was noch wichtiger ist, auch die Motive des *φθόνος*, der *διαβολή* oder der ehrlichen Ueberzeugung verschieden von den Beweggründen, welche den Komikern die Feder in die Hand drückten. Welche sind nun diese gewesen? Wir sehen uns vergeblich nach solchen bei Platon um. Sein beredtes Schweigen spricht aber schon durch die Fügung der ganzen Stelle die Komödiendichter vollständig frei von den angeführten Beweggründen. Und so bleiben keine anderen übrig, als die Lust am Spass und am Scherze, wozu die Dichter der alten Komödie ein unantastbares Recht hatten. Wenn dennoch von einer Schuld gesprochen werden kann, so sucht sie Platon dort,

ob die groteske Vergrößerung und Verzerrung in der thatsächlichen Wirklichkeit einen, wenn auch nur geringen Halt hat, ganz unbekümmert darum, ob diese oder jene in das Bild hineingetragenen Züge sich überhaupt vor der Wirklichkeit legitimieren können oder sich als vollständig freie Erfindungen erweisen.

Aber die Tendenz des Dichters, ganz unbekümmert um die Wahrheit alle die Bestrebungen und Auswüchse der modernen Bildung in ihren die rechte Thätigkeit des jungen athenischen Bürgers lähmenden oder geradezu vernichtenden Wirkungen in der Person des Sokrates zu treffen, hat ihn nicht blind gemacht für gewisse kleine eigentümliche Züge im Bilde des Philosophen, die entweder bisher nicht genügend erkannt oder doch nicht in die richtige Beleuchtung gerückt worden sind. Muss man ja doch unserer Ansicht nach viel schwerer ins Gewicht fallen lassen einmal den wichtigen Umstand, dass in der uns über Sokrates erhaltenen Literatur der Komiker Aristophanes zuerst und gar manche Decennien vor der „Legende“ über Sokrates zu Wort kommt und zwar gerade damals, wo Sokrates in seiner vollen ἀκμή stand, und dass er ferner zu Wort kommt zu einer Zeit, wo sich die literarische Produktion in den Kreisen seiner Schüler und Anhänger noch

wo sie zwar entschuldbar, aber doch wirklich vorhanden sein konnte, beim athenischen Publikum 18 C: *ἔτι δὲ καὶ ἐν ταύτῃ τῇ ἡλικίᾳ λέγοντες πρὸς ὑμᾶς, ἐν ἧ δὴ (so mit Schanz) μάλιστα ἐπιστεύσατε, παῖδες ὄντες, ἔτιοι δ' ὑμῶν καὶ μειράκια.* Es ist gewiss ein Zweifel an der Stichhaltigkeit dieser Platonischen Auffassung erlaubt. Aber der begeht doch wahrhaftig kein Verbrechen am Genius des athenischen δῆμος, der mit Platon diese Masse noch nicht reif betrachtet für die Auffassung einer philosophisch-literarischen Komödie, wie sie die Wolken waren und wenn es demnach für einen grossen Teil des Volkes eine Unmöglichkeit war, hier Dichtung und Wahrheit zu scheiden, so war τὸ τῆς κωμωδίας ἐπιτήδευμα doch durchaus nicht so harmloser Natur, wie man uns gern einreden möchte. Ueber das persönliche Verhältniss des Sokrates zu Aristophanes spricht sich auch der Scholiast aus zu Nub. 96, aber es ist schwer daraus klug zu werden; nur soviel ist sicher, eine ἐχθρα wird auch dort als unzulässig verworfen.

gar nicht geregt und seiner Person noch nicht bemächtigt hat. Und so hat denn das scharfe Auge und das scharfe Ohr des Komikers aus der lebendigen Gegenwart und Wirklichkeit so manche kleine eigentümliche Züge aufgespürt und sie treu und naturwahr, wenn auch in treffender komischer Verzerrung, wiedergegeben.

Gelingt es uns nun, den echten Kern aus der komischen Umhüllung herauszuschälen, dann haben wir damit das erste und älteste historische Zeugnis gewonnen, sodann haben wir damit aber auch ein sicheres Kriterium in der Hand zur Verifizierung Platonischer und Xenophontischer Zeichnung.

Das interessante Problem V. 144 145 begleitet der Dichter mit den Worten :

*δακοῦσα γὰρ τοῦ Χαιρεφῶντος τὴν ὄφρυν
ἐπὶ τὴν κεφαλὴν τὴν Σωκράτους ἀφήλατο*

und damit hat Aristophanes eine Eigentümlichkeit der Sokratischen Sprechweise aufgespürt, welche schon im Altertum richtig erkannt sicher in der neuesten Ausgabe hätte angemerkt werden sollen; denn das *ἵνα αὐτοσχεδιάζειν δοκῶσιν* des Scholions zu 144 bezieht sich ganz zweifellos hierauf und die Alten werden damit einem Zuge gerecht, der manchmal bei Platon zu einer geradezu faszinierenden Wirkung ausgestaltet ist. Es ist das die frappierend sichere Art des Sokrates, den unscheinbarsten Gegenstand, das scheinbar unbedeutendste Vorkommnis sofort aufzugreifen und ebenso interessante wie bedeutsame Erörterungen daran anzuknüpfen, eine Virtuosität, die wohl Diog. Laert. II 29 zeichnet mit den Worten *ἦν γὰρ ἱκανὸς ἀπὸ τῶν πραγμάτων τοὺς λόγους ἐδρίσκειν*, und mit vollem Rechte hat Döring „Die Lehre des Sokrates“ S. 80 aus der Sicherheit, mit der Sokrates improvisierend sich den jeweiligen zufälligen Anlässen der Erörterung überlässt, auf die vollendetste Beherrschung der dialektischen Methode geschlossen. Beispiele dieser scheinbar improvisierten Gesprächsweise finden sich in den späteren Schriften sowohl bei Xenophon wie bei Platon aller Orten. Nirgends ist dieser einzige Zug jedoch ergreifender

und packender verwertet, als im Phaedon 60 B ff. Der gute Witz des Komikers aber berechtigt uns zu dem Schlusse, dass diese Art des *αὐτοσχεδιάζειν* schon damals in einer Weise hervorgetreten und wahrnehmbar war, dass der Dichter bei seiner Verdrehung auf das volle Verständnis mindestens der Kenner und Eingeweihten rechnen konnte und durfte.

Zu V. 234

πάσχει δὲ ταῦτὸ τοῦτο καὶ τὰ κάρδαμα

hat man längst die Verspottung der Sokratischen Methode, seine Behauptungen durch Beispiele aus dem täglichen Leben zu erläutern, erkannt und angemerkt. Also auch dieses unentbehrliche Requisit der Sokratischen Lehrweise hat der Komiker aufgespürt und in seiner Weise verwertet. In seiner Weise — sagen wir und müssen wir sagen; denn eine Erläuterung aus dem täglichen Leben ist nun eben das Beispiel mit *κάρδαμα* nicht und gerade desswegen bemerkenswert, weil dem Sokrates nach Xenophon und auch Platon (doch vgl. Rep. 491 D, 492 A, 497 B, 510 A, 546 A) argumentierende Beispiele aus der Natur, resp. Botanik, wie es scheint, nicht geläufig waren. Das Wort, welches Platon ihm in den Mund legt *τὰ χωρία καὶ τὰ δένδρα οὐδέν μ' ἐθέλει διδάσκειν* Phaedr. 230 D mag auch nach der hier in Frage kommenden Beziehung die volle und ganze Wirklichkeit zeichnen.¹⁾

¹⁾ Wenn dem Komiker Epikrates zu trauen ist, wie ihm Usener, Organisation der wissenschaftlichen Arbeit, Preuss. Jahrb. 53. Bd. (1884) getraut hat, so ist das später in der Akademie ganz anders geworden. Nach dem Zeugnis dieses Komikers bei Kock II, 11

*περὶ γὰρ φύσεως ἀφοριζόμενοι
διεχώριζον ζώων τε βίον
δένδρων τε φύσιν λαχάνων τε γένη*

wären Zoologie und Botanik Gegenstände gemeinsamer Forschung gewesen. Es wäre interessant und verdienstlich, nachzuweisen, wie weit eine solche Annahme in den Schriften Platons einen Halt hat oder durch dieselben widerlegt wird. Was den *ζώων βίος* anlangt, cf. Mem. I, 3, 12; II, 1, 4; 3, 4; 6, 9; III, 11, 6, was doch eigentlich recht wenig bedeuten will. Cf. auch Nub. 1427 ff.

Die treffende Persiflierung an diesen beiden Stellen ist uns ein sicherer Beleg dafür, dass Aristophanes mehr als einmal Zeuge von der Anwendung und Wirkung der Methode war. Lernen wir doch auch noch andere Formen kennen, die sogar noch auf eine intimere, jedenfalls auf eine mehr als oberflächliche Beobachtung schliessen lassen. Sowohl 743 als auch 704 ff., wo der Chor dem Strepsiades zuruft

ταχὺς δ' ὅταν εἰς ἄπορον πέσης,
ἐπ' ἄλλο πῆδα
νόημα φρενός,

was trefflich erläutert ist in dem Scholion: καθάπτεται τοῦ Σωκράτους, ὡς καὶ αὐτοῦ ἐν ταῖς ζητήσεσιν οὕτω ποιούντος· ὅταν γὰρ στενοχωρῆται καὶ ἀπορῆ, μεθίσταται εἰς ἕτερον. Alle platonischen Dialoge mit negativem Resultate wie Euthyphron, Laches, Lysis, Charmides u. a. bieten dafür ebenso viele sprechende Belege.

Piccolomini hat in seiner Schrift „Supra alcuni luoghi delle Nube di Aristofane, Pisa 1878“ zu einigen Stellen unserer Komödie die geistreichsten und feinsinnigsten Bemerkungen gemacht. Dahin würde ich auch rechnen seinen Vorschlag, den V. 144 also zu lesen

ἀνήρετ' ἄρτι Χαιρεφῶν τὸν Σωκράτην

wenn mich nicht ein Bedenken und zwar ein recht gewichtiges abhielte. Der fragende — der immer und immer fragende Sokrates eröffnet allein passend den Reigen dieser Stückchen, passender jedenfalls als der fragende Chaerephon; denn dieses wesentliche Merkmal, diese fragend heuristische Manier hat unser Komiker ebenfalls glücklich aufgespürt und herausgestellt V. 736

Streps. . . σὺ γάρ μοι τοῦτο φράσον, ὦ Σώκρατες,
Sokrat. αὐτὸς ὃ τι βούλει πρῶτος ἐξευρὼν λέγε.

nicht weniger trefflich von den Alten erläutert im Schol.: διαβάλλει αὐτὸν ὡς μὴ παρέχοντα εὖρημα τοῖς μαθηταῖς.

Wenn wir so einzelne wohlgetroffene und charakteristische Züge der Methode des Sokrates von Aristophanes zuerst aufgedeckt und verhöhnt sehen, so dürfen wir nicht versäumen, das wichtigste Zeugnis über die ganze Art dieser Methode zu registrieren und zu verwerten. Wir werden damit auf den V. 137 geführt, wo der Schüler dem Bauern den Vorwurf macht

καὶ φροντίδ' ἐξήμβλωκας ἐξηγομένην.

Hier dürfen wir bei der Erklärung einen Umweg nicht scheuen, um zu einem unzweifelhaft sicheren Resultat zu gelangen. Wenn nämlich dem Bauern der Vorwurf gemacht wird, dass er eine Fehlgeburt veranlasst, so hat er doch damit das Geschäft der richtigen Geburtshilfe gestört, und wir erblicken demnach Sokrates hier und hier zuerst an seiner Arbeit als Geburtshelfer. Die Forschung wird doch hier nicht gerade als das wichtigste Moment die Bestätigung dieser Auffassung durch Platon in der bekannten Stelle Theaetet 149 A ff. eintragen, sondern doch wohl zunächst als ein noch wichtigeres, dass für die vielgenannte *μαιευτική* schon lange vor Platon das bedeutsame Zeugnis des Komikers vorliegt und dass auch hier Platon wieder nicht ex ingenio, sondern der Wirklichkeit vollständig entsprechend gezeichnet hat.

Wie also Aristophanes hier die Bezeichnung der ganzen Methode des Philosophen als eine *μαιευτική* erkannt und mit einem einzigen Worte geschildert hat, so zeigt er sich auch weiter noch vollständig eingeweiht in die sonstigen Geheimnisse und die Methoden der Dialektik. Wir bekommen davon einen ganz guten Einblick, wenn wir uns die Verse 741 ff. recht aufquellen lassen. Hier ist der Meister konterfeit und wohlgetroffen in der Tradierung seiner ureigensten Kunst, der Dialektik. Kock hat gewiss nicht recht daran gethan, uns hier an die Adresse der Sophisten zu verweisen. Das ist Sokrates, wie er leibt und lebt bei Platon, ja auch hin und wieder bei Xenophon auftritt, der uns von dem *διαρθεῖν* ein so anschauliches Beispiel giebt Mem. IV, 2 und das *διαλέγειν κατὰ γένη* Mem. IV, 5, 12 noch ausdrücklich hervorhebt.

Ein Mann nun, der so genau über einzelne Formen der Sokratischen Methode, wie über den Charakter derselben als Ganzes unterrichtet war und der diese seine Kenntniss nicht aus Büchern, nicht vom Hörensagen geschöpft haben kann, sollte der über die hauptsächlichsten Lehrobjecte und über das Ziel der Sokratischen Lehre im Unklaren gewesen sein? Eine solche, früher ziemlich viel verbreitete Annahme, dass Aristophanes aus reiner Unkenntniss den Sokrates mit den Sophisten verwechselt und vermengt hatte, kann doch den hier dargelegten Thatsachen gegenüber nicht bestehen und hat auch nicht eine Spur von Wahrscheinlichkeit. Diese Vermengung war bestimmte, aus künstlerischen Erwägungen hervorgegangene Absicht. Diese führten den Dichter nicht in das Heiligtum der Sokratischen Lehre, sondern in die Werkstätten der Rhetoren, Physiker, Sophisten u. a. So dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn nach der inhaltlichen, materiellen Richtung eine Ausbeute für die wirkliche Lehre des Sokrates sich nicht gewinnen lässt. Und doch verdanken wir unserem Dichter die erste und älteste Charakteristik von Sokrates und seinen Anhängern zusammengefasst in einen einzigen Ausdruck, der später hauptsächlich auf die Auctorität des Xenophon hin in Geltung kam, die Charakteristik derselben als *καλοὶ καγαθοί* in V. 101

*οὐκ οἶδ' ἀκριβῶς τοῦνομα·
μεριμνοφροντισταὶ καλοὶ τε καγαθοί.*

Hier ist doch herzlich wenig gethan mit der Erklärung „Parteinamen der Aristokraten Athens, zu denen die meisten Anhänger (?) des Sokrates gehörten“. Die Sache scheint sich vielmehr also zu verhalten. Zunächst schliesst die Zurückweisung dieser Charakteristik durch Pheidippides 102 *αἰβοῦ, πονηροὶ γ', οἶδα*, wo *πονηροί* nicht im sittlichen Sinn genommen werden darf, durchaus nicht aus, dass Strepsiades mit dem Worte den aus den späteren Schriften uns geläufigen Begriff verbindet. Die Nebeneinanderstellung *μεριμνοφροντισταί* und *καλοὶ τε καγαθοί* drängt doch mit Notwendigkeit zu dieser Auffassung „der Aristokratie des Geistes, den Rittern vom Geist-

und Tugendbund“. Freilich wählt er, weil er seinen Sohn zu kaptivieren sucht, mit Absicht dasjenige Wort, welches auch die Auffassung der wirklichen Aristokraten zulässt, um demselben etwas entgegen zu kommen, und soweit kann man Kocks Erklärung beistimmen. Hier liegt also die erste und älteste Charakteristik der Anhänger des Sokrates als *καλοὶ κάγαθοί* vor, dessen Bedeutung wohl am schärfsten in dem Satze bei Xen. Mem. I, 2, 48 hervortritt, wo zu lesen: *ἀλλὰ Κρίτων τε καὶ Φαιδώνδας καὶ ἄλλοι (nicht οἱ) ἐκείνῳ συνῆσαν, οὐχ ἵνα δημηγορικοὶ καὶ δικανικοὶ γένοιτο, ἀλλ' ἵνα καλοὶ τε κάγαθοὶ γινόμενοι . . . δύναιντο καλῶς χρῆσθαι*. Es ist demnach (vgl. Walter, Gesch. der Aesthetik im Altertum S. 140, Döring, Die Lehre des Sokrates S. 547) durchaus zuzugeben, dass bei Aristophanes eine direkte Anspielung auf die Umdeutung und Annexion dieses Namens durch Sokrates vorliegt, eine Stichelei gegen den modernsten Missbrauch, den man nach seiner Auffassung mit dem althehrwürdigen Namen trieb. Jedenfalls aber wird man gut thun, diese Stelle als die erste und älteste Charakteristik der Sokratiker einzutragen und zwar da überliefert, wo man sie am wenigsten sucht, bei einem Dichter, aus dessen vom Standpunkt der Komödie aus trefflichen, von dem der Wahrheit aus widerlichen Charakteristik derselbe sich als ein einziger Lichtpunkt heraushebt. Viel freigebiger war dagegen, wie wir gesehen haben, der Dichter in der Persiflage der Methode im Ganzen sowohl wie in einzelnen Formen, deren Nachweis wohl hinreichen dürfte, um die Behauptung zu entkräften, dass am Sokrates des Aristophanes kaum etwas echt sei als die Maske.¹⁾

1) Auch der Schluss aus unserer Komödie auf eine mehr geschlossene Form des Unterrichts kann nicht zugegeben werden. Der unerbittliche Zwang des Dramas, der Scene und nichts Anderes hat diese mehr geschlossene Form geschaffen. An einer anderen Stelle hat der Dichter unbekümmert um den dadurch etwa entstehenden Widerspruch viel richtiger gezeichnet V. 362

ὅτι βρενθύει τ' ἐν ταῖσιν ὁδοῖς καὶ τῶφθαλμῶ παραβάλλεις
und ist hier demnach in vollkommener Uebereinstimmung mit der

Wenn wir nach der Hervorhebung und Würdigung der Aristophaneischen Komödie als einer nach mehr als einer Richtung beachtenswerten Quelle für des Sokrates Art und Manier uns nun zu Einzellnem wenden, so mag zunächst für die Behandlung einer viel besprochenen Stelle die Vorerinnerung am Platze sein, dass es sich hier darum handelt, einer aus dem Altertum stammenden und zwar nicht bloss haltbaren, sondern sogar guten Ueberlieferung und Erklärung einer Stelle zu ihrem Rechte zu verhelfen. Es ist das *πολυθρόλυτον ζήτημα* zu V. 177 ff., wo auf die Frage des Bauern, welche Manipulation Sokrates vorgenommen, um zum lieben Brot zu kommen, der Schüler also antwortet:

*κατὰ τῆς τραπέζης καταπάσας λεπτήν τέφραν
κάμψας ὀβελίσκον, εἶτα διαβήτην λαβὼν
ἐκ τῆς παλαιστρας θοιδμάτιον ὑφείλετο.*

Gegen die Ueberlieferung hat man auch in der neuesten Ausgabe von Kock freilich mit einer aner kennenswerten Resignation in dem letzten Verse das *θοιδμάτιον* mit dem glänzenden Einfall von Gottfr. Herman *θυμάτιον* vertauscht und darnach die Erklärung gestaltet. Dieselbe muss aber unseres Erachtens scheitern an folgenden Einwänden: 1) Wir werden da mit *κατὰ τῆς τραπέζης* plötzlich in die Palästra versetzt, während doch jeder, der zum ersten Male mit voller Unbefangenheit an die Stelle herantritt, das *κατὰ τῆς τραπέζης* in natürlicher Auffassung von einem Tische im Hause des Sokrates verstehen muss. Nach dem Zeugnis von

„Legende“. Vielleicht gestattet die letzte Stelle aber auch noch eine Ausnützung nach einer andern Seite: es ist doch damit ein gewisser Zug zum Stolze, zum hochmütigen Wesen klar und deutlich gekennzeichnet. (Cf. Nub. 221. 868. 872, wo aus diesem Grunde Meinekes *ἴδιον* ganz verfehlt und die Lesart der codd. *ἡλίθιον* allein richtig ist.) Bei Platon findet man davon ebenso wenig eine Spur, wie von seiner Derbheit in der Polemik, die der Dichterphilosoph wohl mit dem Mantel der Ironie verdeckt haben mag. Ganz anders bei Xenophon: Man lese nur den schmeichelhaften Vergleich der Naturforscher I, 7, 13 mit den *μαινόμενοι* und man halte sich die Charakteristik derselben vor I, 7, 41 *ἀλλὰ καὶ τοὺς φρονιζοντας τὰ τοιαῦτα μωραίνοντας ἀπεδείκνυε*. Man beachte auch den starken Ausdruck I, 1, 11 *δαιμονᾶν*. Cf. III, 1, 11. III, 8 und IV, 4 u. a.

Invernizi hat R. *κατὰ τῆς παλαιστρας* für *κατὰ τῆς τραπέζης*, was unmöglich stehen kann. Wie es scheint, war einmal über *τραπέζης* als Erklärung *τῆς παλαιστρας*, nämlich einem Tische in der Palästra beigeschrieben und ist dann in den Text gekommen. 2) Aber sowohl diese Erklärung wie jede andere scheidet und muss scheitern an dem *κάμψας ὀβελίσκον*. Mag man auch das *εἶτα* als das Participium *κάμψας* aufnehmend erklären und demnach übersetzen „und ihn dann als Zirkel nehmend, gebrauchend“, also gleich *ὡς διαβήτην* oder mit Schol. *καὶ διαβήτην σχῆμα διαλαβών*, das *κάμψας ὀβελίσκον* ist einfach unmöglich, weil man eben einen *ὀβελίσκον* nicht so mir nichts dir nichts zu einem Zirkel umbiegen kann, und der Gedanke, dass der Dichter etwa durch Vorführung eines *ἀδύνατον* eine komische Wirkung erzielen wollte, ist, wie wir sehen werden, durch den ganzen Tenor der Stelle ausgeschlossen. 3) Wenn man mit Gottfr. Hermann nun *θυμάτιον* liest und gleich von Anfang an die ganze Scene in die Palästra verlegt, so kommt noch ein weiteres Moment nicht in Ansatz, nämlich 179 *ἐκ τῆς παλαιστρας* an hervorragender Stelle an der Spitze des Satzes. Und die von Thiersch versuchte Versetzung der beiden Worte 177 *κατὰ τῆς παλαιστρας* und 179 *ἐκ τῆς τραπέζης* ist unmöglich, weil man kaum sagen kann *κατὰ τῆς παλαιστρας καταπάσας λεπτήν τέφραν*.

So müssen wir nun der Ueberlieferung aus dem Altertum etwas näher treten und sie zu erklären versuchen. Da ist nun zunächst zu bemerken, dass *ἱμάτιον* uns ausser durch die handschriftliche Auctorität auch durch die Scholien verbürgt ist und durch zwei Citate aus dem Altertum, Demetrius *περὶ ἐρμηνείας* 152, wo er von der Wirkung der Figur *παρὰ τὴν προσδοκίαν* spricht, citiert

εἶτα διαβήτην λαβών —

ἐκ τῆς παλαιστρας ἱμάτιον ὑφείλετο

und Arrian Epiktet. IV, 11, 20 (so, nicht 2) Schenkl: *λέγει γὰρ καὶ ἀεροβατεῖν αὐτὸν καὶ ἐκ τῆς παλαιστρας κλέπτειν τὰ ἱμάτια*, wo natürlich nur unsere Stelle gemeint sein kann. Nach dieser Seite ist also *ἱμάτιον* vollständig gesichert.

Sehen wir uns nun nach einer Erklärung um, so wollen wir zuerst aus den Scholien verwerthen, was sich verwerthen lässt. So erklären RV die *λεπτὴ τέφρα* richtig als *ἡ τῶν κεκαυμένων ξύλων κόνις*, ganz richtig zu *ὑφείλετο: παρ' ὑπόνοιαν· δέον γὰρ αὐτὸν εἰπεῖν κατέγραφέ τι, ᾧ τέως προσέχοντες οὐκ ἐπεινήσαμεν καὶ σχήματά τινα ἐπεποιήκει, εἰς ἃ πάντων ἡμῶν ὁ νοῦς καθάπερ κεχηρῶς τροφῆς ἐπελάθετο, ἐπήνεγκεν, ὅτι ἀπὸ τῆς παλαιστρας ἔλαβεν ἱμάτιον* (sic). Sie verstehen also ganz gut und richtig eine *τράπεζα* im Hause des Sokrates; dann hat das *ἐκ τῆς παλαιστρας* an der Spitze des Satzes seinen guten Sinn und das *παρὰ προσδοκίαν* tritt erst bei dieser Auffassung viel schärfer und klarer hervor.

Gegen diese Erklärung hat man den Einwand parat, dass dann nicht ersichtlich ist, wie sie zu dem lieben Brote kamen. Nun soviel konnte und durfte wohl ein Dichter dem Verstande seiner Zuhörer zumuten, der ja sonst ganz andere Anforderungen an denselben gestellt hat. Das *ἱμάτιον* wurde zu Geld gemacht und so kamen sie zu den *τάλφια*. Gut hat Dindorf auf die Stelle Themist. Orat. I, 12: *οἱ μὲν γὰρ θοιμάτια πολλάκις δι' ἔνδειαν ἀποδίδονται* hingewiesen. Viel wichtiger aber ist, dass der Dichter daraus geradezu ein Metier, eine Spezialität der Sokratiker gemacht hat. Cf. 856. 858. 1498, und Süvern hat mit Hinweis auf Dem. Timokrat p. 736 und Arist. Probl. 29, 14 auf die Häufigkeit derartiger Diebstähle in der Palästra aufmerksam gemacht und *λωποδυτεῖν* hat ja geradezu den Begriff für „stehlen“ überhaupt abgegeben. Arist. Polit. 1267a 4 *ὥστε μὴ λωποδυτεῖν διὰ τὸ εἰγούν ἢ πεινήν*.

Wir haben nun bereits oben darauf aufmerksam gemacht und die Gründe entwickelt, warum sowohl die Hermannsche Erklärung als auch jede andere scheitern muss an dem *κάμψας ὀβελίσκον*. Da kommt uns nun Demetrius l. c. zu Hilfe, der die unerklärbaren Worte gar nicht in seinem Texte gelesen hat, sondern uns folgende Fassung des Ganzen überliefert: *καὶ ὁ Ἀριστοφάνης ἐπὶ τοῦ Σωκράτους*

*κηρὸν διατήξας εἶτα διαβήτην λαβῶν —
ἐκ τῆς παλαιστρας ἱμάτιον ὑφείλετο*

Darnach haben wir uns den Vorgang doch wohl also vorzustellen: Die Scene spielt im Hause des Sokrates. Entweder um sein Möbel zu schonen oder um die fest gewordenen geometrischen Figuren zum Vergleiche leichter vom Tische abnehmen zu können, bestreut er denselben mit der *λεπτή τέφρα* und zeichnet dann mit dem Zirkel in das Wachs geometrische Figuren und die ganze Procedur hat vielleicht diese von dem gewöhnlichen Verfahren abweichende Gestaltung bekommen, weil sie in das Haus verlegt ist, wo ein Zeichnen im Sand oder Staub nicht möglich war.

Gegen diesen Erklärungsversuch kann man nun allerdings den berechtigten und begründeten Einwand erheben, dass Demetrius, besonders wenn er *ex memoria* citierte, unsern Vers sehr leicht verwechseln konnte mit V. 149

κηρὸν διατήξας εἶτα τὴν ψύλλαν λαβών.

Dieser Anstoss schwindet, wenn man annimmt, dass der Spass mit dem Flohsprung erst später hinzugedichtet wurde. Zu dieser Annahme berechtigt aber die Gestaltung des Verses 156

ἀνήγει' αὐτὸν Χαιρεφῶν ὁ Σφήττιος.

Der Name des Demos ist doch hier nicht am Platze, nachdem Chaerephon schon zweimal V. 104 und besonders 144 genannt ist, aber berechtigt zu dem Schlusse, dass dieses Stückchen einst das erste in der Reihe der lustigen Erfindungen war, wo allein die Charakteristik nach dem Demos berechtigt war.

In der Anrufung der Wolken durch Sokrates hat die wiederholte und eingehende Betrachtung der Worte 266

ἄρθητε, φάνητ', ὧ δέσποιναι, τῷ φροντιστῇ μετέωροι

mir Zweifel erregt an der Richtigkeit der handschriftlichen Lesart. Wo sollen denn die Wolken überhaupt herkommen, wenn nicht aus dem Luftmeer? Und nun erinnere man sich, wie gerade in unserem Stücke immer von *μετεωροφύλακες* 333, *μετεωροσοφιστῶν* 366 gesprochen wird. Darum ist allein richtig und dem Zusammenhang entsprechend *τῷ φροντιστῇ μετέωρα,*

womit zugleich schicklich angedeutet ist, dass Sokrates keinen unbilligen Wunsch an die Wolken richtet.

Zu V. 594

ἐπὶ τὸ βέλτιον τὸ πρᾶγμα τῇ πόλει συνοίσεται

wäre wohl mehr als das von Kock vermutete *συμβήσεται ουσιή-
ται* sinngemäss.

Die Worte des Λόγος δίκαιος V. 995—998

μηδ' εἰς ὄρχηστρίδος εἰσάπτειν, ἵνα μὴ πρὸς ταῦτα κεκηνῶς
μήλω βληθεὶς ὑπὸ πορνιδίου τῆς εὐκλείας ἀποθραυσθῆς
μηδ' ἀντειπεῖν τῷ πατρὶ μηδέν, μηδ' Ἰάπετον καλέσαντα
μνησικακῆσαι τὴν ἡλικίαν, ἐξ ἧς ἐνεοττοτροφήθης

leiden an manchen schweren Bedenken, zunächst einmal an Bedenken grammatischer Natur. So ist *καλέσαντα* nach dem vorausgehenden *ἐπιστήσει* nicht zu erklären, ferner ist *μνησικακῆσαι τὴν ἡλικίαν* für *τῆς ἡλικίας* nicht zu belegen. Und was die sachlichen Anstösse betrifft, so ist daran zu erinnern, dass allerdings hier spezielle, aber keine neuen Gedanken vorgetragen werden. Das *καὶ τοῖς αἰσχροῖς αἰσχύνεσθαι* V. 992 ist spezialisiert mit 995, und 994 war *καὶ μὴ περὶ τοὺς σαυτοῦ γονέας σκαιουργεῖν* für die Absicht des Dichters vollständig genügend und 998 bringt somit nur einen speziellen, aber keinen neuen Zug. Auch das verdient bemerkt zu werden, dass 994

ἄλλο τε μηδέν

αἰσχρὸν ποιεῖν ὅτι τῆς Αἰδοῦς μέλλει τᾶγα μ' ἀναπλήσειν

die Form des allgemeinen, ein für allemal abschliessenden Gedankens hat. Man wird diesen Bedenken vielleicht in einfacher Weise gerecht, indem man diese Verse als eine nachträgliche Zuthat von Seiten des Dichters erklärt, aus der Absicht hervorgegangen, hier in 998 eine Art *προοικονομία* anzubringen, die vom Standpunkt der *Δίκη* das Vergehen des Sohnes gegen den Vater (1409 ff.) verurteilt; denn nur diese Annahme vermag ein weiteres schweres Bedenken, das in dem hier in diesem Zusammenhang durchaus anstössigen Begriff *μνησικακῆσαι* steckt, wenigstens einigermaßen zu heben.

Wie die Gestalt unseres Textes durch eine vorsichtige und behutsame Verwertung unserer Scholien gewinnen kann, soll nun an einigen Beispielen aus unserem Stücke gezeigt werden. So kann man sich nicht genug wundern, dass man heute noch allgemein in unseren Texten liest V. 226

ἔπειτ' ἀπὸ ταρροῦ τοὺς θεοὺς ὑπερφρονεῖς.

Das ist doch im höchsten Grade auffallend; denn Streps. muss unbedingt dasselbe Wort gebrauchen, das er an Sokrates tadelt, natürlich in einem anderen Sinne: das ist aber *περιφρονῶ*, und darum erwartet man *περιφρονεῖς*, also mit Blaydes *σὺ περιφρονεῖς*. Und so und nicht anders scheinen die Alten gelesen zu haben: *ὅτι περιφρονῶ εἶπε καὶ οὐδ' περισκοπῶ, ἵν' ἐπειδὴ τὸ „περιφρονῶ“ διπλοσήμενον ἐστι, καὶ ἀντὶ τοῦ περισκοπῶ καὶ ἀντὶ ὑπερφρονῶ, ἀμφότερα εἰς τὸν Σωκράτην νοῶνται. ὑπερφρονεῖς* scheint eine Glosse von *περιφρονεῖς* gewesen zu sein und auf diese Weise die richtige Lesart verdrängt zu haben.

Wenn man im Schol. Rav. liest zu V. 28 *πόσους καμποὺς πεποιήκας*, so wird man sich doch kaum besinnen mit Gottfr. Herman und Meineke herzustellen, was die Alten gelesen, *ἐλάξ*, was allein dieser auffahrenden und lebhaften Zornesfrage entsprechend ist wie 25 *ἀδικεῖς*.

Schwer ist klug zu werden aus einer Bemerkung zu 733. Da lesen wir in 2 Scholien *ἐπειδὴ προεἶπεν αὐτῷ „ἀναρτήσας τὴν φρονίδα“ ὡς ἐπὶ ὀρνιθοθήρου εἶπε τὸ „ἔχεις“* und ähnlich in einem andern . . . *ἀναρτῆσαι γὰρ αὐτῷ ἐκέλευε τὴν διάνοιαν καὶ τὴν φρονίδα*. Es erkennt jeder sofort, dass *ἔχεις* dann ausgezeichnet passen würde. Sie scheinen demnach vor unserm Verse einen Gedanken gelesen zu haben *ἀνάρτησον τὴν φρονιδ'* *εἰς τὸν ἀέρα* oder sonst etwas Aehnliches; denn mit 740 *σχάσας τὴν φρονίδα λεπτήν κτλ.* hat die Bemerkung nichts zu thun. Cf. 762.

Ganz unverständlich ist das Scholion, das man heute liest zu 556, wenn man es mit unserm Texte vergleicht: *κωμωδεῖται ποιητῆς ὁ Φρόνιχος, ὃς εἰσέγαγε γραῦν ἐσθιομένην ὑπὸ κήτους κατὰ μίμησιν Ἀνδρομέδας, διὰ γέλωτα τῶν θεωμένων. ἴσως δὲ*

νῦν ἐν ὑπερβολῇ, αὐτὴν τὸ κῆτος ἤσθιεν. Das *διὰ γέλωτα τῶν θεωμένων* wird man doch dahin deuten dürfen, diese Zuthat hatte keinen anderen Zweck als den *γέλωτος τῶν θεωμένων*, war nicht einheitlich mit der Haupthandlung verbunden. Aber die letzten Worte *ἴσως δὲ νῦν ἐν ὑπερβολῇ κτλ.* entziehen sich jeder Erklärung. Im Rav. steht aber *αὐτὴ τὸ κῆτος ἤσθιεν.* Demnach das Ganze *ἴσως δὲ νῦν ἐν ὑπερβολῇ αὐτὴ τὸ κῆτος ἤσθιεν.* Eine solche Erklärung ist aber nur möglich, wenn er im Texte las *ἢ τὸ κῆτος ἤσθιεν.* Dann ist *ἐν ὑπερβολῇ* sehr wohl am Platze und diese betrunkene Alte war ein so entsetzliches Scheusal, dass das *κῆτος* vor ihr hätte Reissaus nehmen und sie Herr über dasselbe werden sollen, übertrieben vom Dichter *κῆτος ἤσθιεν*

*Καπλαδόκην ποτ' ἔχιδνα κακὴ δάκεν, ἀλλὰ καὶ αὐτὴ
κάτθανε γευσασμένη αἵματος ἰοβόλου*

Bei der Verwertung dieses in den Scholien liegenden Materiales ist bei dem schaudervollen Zustand derselben möglichst grosse Vorsicht geboten. Es soll dies hier an zwei Beispielen gezeigt werden. Hoffentlich hat sich noch Niemand über die Nauck Eur. fr. 752 aus den Wolkencholien 604. 605 angemerkte Variante für *ὁς θύρσοισι ἐν πεύκαις* den Kopf zerbrochen. Sie verdankt nämlich, wie man genau nachweisen kann, ihre Existenz der Bequemlichkeit eines librarius, der eine Verkürzung des Originals vornahm. Dasselbe lautet Schol. Ran. 1211

*Διώνσος, ὁς θύρσοισι καὶ νεβρῶν δοραῖς
καθαπτὸς ἐν πεύκαισι Παγρασὸν κάτα
πηδᾶ χορεύων παρθένους σὺν Δελφίῳ*

Darauf war von den Alten hingewiesen worden, nicht um irgend ein einziges Wort aus 603 ff. zu erläutern, sondern um die ganze Stelle mit der Parallele aus dem Prolog der Hypsipyle des Euripides in Vergleich zu setzen. Der Schreiber war aber zu bequem, das ganze Citat herzusetzen; soviel aber erkannte er doch, dass mit *θύρσοισι* nichts anzufangen sei, weil nichts Aehnliches im Texte des Aristophanes zu lesen war, und so setzte er einfach für *θύρσοισι ἐν πεύκαις* ein, womit er 604 *σὺν πεύκαις* illustrieren wollte. — Wenn nicht Alles trügt, haben wir mit einem ähnlichen Vorgang in dem guten Scholion Nub. 740 zu rechnen. Da war wohl ein *χ* *πρὸς πολύσημον λέξιν* gesetzt und erklärt: *σχάσας* mit *στήσας, ἀτρεμίσας*. Dann war auf die Metapher hingewiesen mit Verwertung von Pindar Pyth. 10, 79 und auf den Gebrauch des Mediums

Die Scene, in welcher Strepsiades zuerst des Sokrates ansichtig wurde, die Worte ferner, welche Sokrates ihm auf seine erste Frage antwortet, müssen von einer packenden Wirkung im Theater gewesen sein; denn gerade die letzteren sind es, welche in bedeutungsvollen Zusammenhängen bei späteren Schriftstellern uns entgegen treten, Platons Apologie 19 c, Xen. Oecon. 11, 3, Arrian Epiktet IV, 11, 20. So hat ja auch wohl die packende Wirkung des ersten erschütternden Anblickes mit dem Ajas des Sophocles den Beinamen *μασιγοφόρος* verknüpft.

Nun ist uns eine *παρεπιγραφή* zur Erklärung dieses Bühnenbildes bei Aristophanes in unseren Scholien heute nicht erhalten und so sind wir demnach auf unsere eigene Konstruktion angewiesen. Diese hat nun aber, wie es scheint, ein recht unglückliches Möbel geboren, das aus dem Bühnenhaushalt dieses Stückes gar nicht mehr verschwinden will. Es ist das der unglückselige „Hängekorb“. Und doch hat Bücheler schon 1861 in den Jahrb. f. kl. Philol. S. 686 mit Recht darauf hingewiesen, dass, wenn Sokrates sagt *ἀεροβατῶ* ich wandle in der Höhe, in der Luft, *κρεμάθρα* kein Hängekorb und keine Hängematte gewesen sei, sondern nur ein in der Schwebefindlicher Balken, wenn nicht gleich, so doch ähnlich der *κράδη* benannten theatralischen Maschine, welche nach Pollux in der Komödie angewandt wurde. Es muss demnach auch 226 *ταῖς οὐ*, das nicht mit Ranke in *πετεύρου* zu ändern ist, interpretiert werden als ein schwebender Balken nach den Scholien: „*παῖρός*“ *μετέωρον τι ἴκριον, ἐφ’ οὗ αἱ ἀλεκτρονίδες κοιμῶνται* (cf. Kock zu 1431). *τοιαύτην δὲ τινα ὑποληπτέον τὴν κρεμάστραν ἐσκενάσθαι*.

(*πρόσθεν μὲν* 108) und des Aktivs wie hier (cf. auch 409), dann *ἔστι δὲ καὶ „σχάζειν“ τὸ τέμνειν τὴν φλέβα ὡς Ξενοφῶν* Hell. V, 4, 58 „*σχάζει τὴν παρὰ τῷ σφυρῷ φλέβα*“. Was ist nun aus der letzten Bemerkung geworden? *ἔνιοι δὲ „σχάσας“ ἀντὶ τοῦ ἀπλώσας* (öffnend). Keinem der Alten ist es eingefallen, an dieser Stelle des Aristophanes jemals *σχάσας* mit *ἀπλώσας* zu erklären. Wir haben vielmehr in dem *ἀπλώσας* nichts Anderes als eine unzulässige Verkürzung der oben mitgetheilten Erklärung vor uns.

In einer der trefflichsten Scenen unserer Komödie, die im Ganzen wie im Einzelnen schon bei den Alten eine Erklärung gefunden hat, dass jede neuere nur zu ihrem Schaden an ihr vorübergehen kann, ruft Strepsiades aus, als ihm der Kranz aufgesetzt wird V. 257

ἐπὶ τί στέφανον; οἶμοι, Σώκρατες,
ὥσπερ με τὸν Ἀθάμανθ' ὅπως μὴ θύσετε.

Die Erklärung dieser Worte leidet auf den ersten Blick an gar keinen Schwierigkeiten, sieht man aber etwas näher zu, so steht sie doch wohl nicht ganz ausser jedem Zweifel. Wenn nämlich Strepsiades hier ruft, „dass ihr mich ja nicht opfert, wie den Athamas“, so muss doch Jedermann zunächst verstehen „wie man den Athamas geopfert hat“, nicht „wie man den Athamas opfern wollte“. Der Sinn verlangt also ein wirkliches, ein perfekt gewordenes Opfer, kein bloss beabsichtigtes und nicht verwirklichtes, wie dies bei dem Athamas des Sophocles nach dem Zeugnis der Scholien der Fall war 93a, 5 Dübner: *προσαχθεὶς* (nämlich Athamas) *οὖν στεφανηφορῶν ἐν τῷ βωμῷ τοῦ Διὸς σφαγησόμενος ὑπὸ Ἡρακλέους σέσωσται· οὕτω γὰρ Σοφοκλῆς ἐν δράματι πεποίηκε*. Ganz so auch in dem folgenden Scholion, das ebenfalls die Rettung durch Heracles hervorhebt. Irre ich nicht, so begegnet dieser von der strengen Logik durchaus geforderte Gedanke in einem ganz ausgezeichneten Scholion des Rav.: *ἀντὶ τοῦ εἰπεῖν τὸν Φρίξον Ἀθάμαντα εἶπεν, ὡς ἄγροικος ἀγνοῶν τὰς ἱστορίας· οὐ γὰρ Ἀθάμας ἐτύθη — so nach Dind. in dem cod.), ἀλλ' ὁ Φρίξος*. Nun war allerdings Phrixos ebensowenig geopfert worden wie Athamas; aber nach der Vorstellung der Leute war das Opfer doch perfekt geworden, so gut wie bei der Iphigenie. Die wunderbare Rettung durch die Mutter Nephele war ebenso Geheimnis, wie die Rettung der Iphigenie durch Artemis. Bedenkt man ferner nun, dass in dem Stücke des Sophocles „Phrixos“ Athamas jedenfalls eine bedeutende Rolle spielte und es einen Athamas desselben Dichters gab, der geopfert werden sollte, so wird man die Verwechselung von Seiten des Bauern nicht unerhört finden dürfen: es sind ihm so die beiden Stücke unter einander gekommen!

Aber die Worte unseres Scholiens *ὡς ἄγροικος ἀγνοῶν τὰς ἱστορίας* führen uns auch auf eine Stelle der Aristotelischen Poetik, zu der wir immer einen Kommentar vergeblich gesucht haben, und auf die durch diese Bemerkung der alten Erklärer ein ungeahntes Licht fällt. Aristoteles sagt ja Poet. 1451b, 25 von den mythischen Stoffen der tragischen Dichter und sogar von den gewöhnlichen und oft gehörten Nichts mehr und Nichts weniger als das folgende: *ἐπεὶ καὶ τὰ γνώριμα ὀλίγοις γνώριμά ἐστιν, ἀλλ' ὁμῶς εὐφραίνει πάντας*. Der geringe Prozentsatz der Kenner und Wissenden, der in *ὀλίγοις* einen so deutlichen Ausdruck gefunden und von Aristoteles so entschieden festgestellt wurde, sollte doch Veranlassung genug sein für uns, die traditionelle Vorstellung und Schulmeinung aufzugeben, dass der erste wie der letzte Attiker, Städter oder Bauer, in seiner Mythologie zu Hause war, wie nur je ein Strenggläubiger bei uns in der Bibel! So wird die hier vertretene Ansicht der alten Erklärer im cod. Rav. einmal den Forderungen streng logischer Auffassung gerecht, vor allem aber dem *ἦθος* des wirklichen Bauern. Ich sage mit Absicht des wirklichen Bauern; denn die Bauern des Aristophanes zeigen, worauf in dem letzten Teil dieses Aufsatzes hingewiesen werden soll, ein doppeltes Gesicht, das des echten, unverfälschten, von städtischer wie überhaupt feinerer Kultur noch ziemlich weit entfernten Landbewohners und die dem entsprechende Haltung in Worten und Werken, und diese Verwechselung der beiden Stücke und der beiden Personen ist demnach ein guter Stich in das Charakteristische. Man muss dabei unwillkürlich an das lustige *ἀδιανόητον* unseres Bauern V. 236 denken. Andererseits sind die Bauern des Aristophanes aber auch die Träger der höchst eigenen Gedanken des Dichters und das Sprachrohr für seine politischen, insbesondere aber auch für seine musikalisch-literarischen Schmerzen und so arbeiten sie einzig und allein nur nach dem Willen des Dichters gerade in dieser letzten Richtung auf einem Felde, auf dem sie wohl nicht besser und nicht schlechter zu Hause waren, wie die Bauern der modernen Zeit.

Je öfter und eingehender man die Worte betrachtet 297

μέγα γάρ τι θεῶν κινεῖται σμῆνος ἀοιδῆς,

je weniger kann sich eine unbefangene Auffassung mit der Gestaltung derselben befreunden. Man hat nämlich für das in allen Codd. überlieferte *ἀοιδαῖς* C. Fr. Hermanns Conjectur *ἀοιδῆς* so ziemlich allgemein in den Text gesetzt und dabei auf Kratylos 401 E. *σμῆνος σοφίας* verwiesen. Aber die Stelle dort ist doch mit einer gehörigen Dosis von Ironie versetzt und ist allerdings für die Zulässigkeit des Sprachgebrauches im allgemeinen durchaus zutreffend. Hingegen wird die natürliche Auffassung unserer Stelle doch mit den Alten *μέγα τι σμῆνος θεῶν* verbinden, wie V. 324 *πάνυ πολλαί*; dann muss aber der Dativ *ἀοιδαῖς* als Dativ des Zweckes genommen werden „um zu singen“, wie er ganz zweifellos feststeht Thukyd. III, 82, 1 u. 6 und wohl auch Soph. OT. 51 *ἀσφαλεία* = *ἵνα ἀσφαλῆς ᾦ* festzuhalten ist. Jedenfalls hat man kein Recht zu ändern, ehe nicht eine eingehende Untersuchung über den Dativ als Ausdruck des Zweckes Licht verbreitet hat.

Die Wolken antworten auf die Begrüssung des Strepsiades dem Sokrates unter Anderem folgendes 360:

*οὐ γὰρ ἄν ἄλλω γ' ὑπακούοιμεν τῶν νῦν μετεωροσοφιστῶν
πλὴν εἰ Προδίκω, τῷ μὲν σοφίας καὶ γνώμης εἵνεκα κτλ.*

Würde uns die Erklärung in der neuesten Ausgabe nicht so ziemlich im Stiche lassen, so könnte man auf eine exegetische Behandlung der Stelle verzichten. Mit dem Hinweis auf die Synonymik, auf die bekannte Erzählung in den *ᾠραι* ist doch an dieser Stelle sehr wenig gethan. Bekommen ja gerade durch dieselbe unsere gewöhnlichen und landläufigen Vorstellungen von diesem Sophisten einen argen Stoss, wenn wir ihn hier zu unserer höchsten Ueberraschung unter die *μετεωροσοφισταί* gerechnet sehen. Hier hilft uns nur die Stelle Aves 690 ff. etwas weiter, wo wir ihn als den Verfasser einer Kosmogonie kennen lernen. Dort begegnet zu 697 uns ein sehr wichtiges Scholion, das einiges Licht zu bringen geeignet ist (*χ*) *ὅτι οὐκ ὀρθῶς Καλλίμαχος τὸν Προδίκον ἐν τοῖς ῥήτορσι καταλέγει· σαφῶς*

γὰρ ἐν τούτοις φιλόσοφος· μέμνηται δὲ τούτου καὶ ἐν Νεφέλαις. Damit kann natürlich keine andere Stelle als die unsrige gemeint sein, wo uns Prodikos als Naturphilosoph vorgeführt wird und wir ihn gerade deswegen von den Wolken mit einem noch mehr auszeichnenden Lobe gefeiert sehen als den Sokrates. Dann erklärt sich auch der Vorwurf des Atheismus, welcher ihm von den Alten nach dem Zeugnis des Philodem de pietate p. 71 gemacht wird.

Zu den vielbesprochenen Stellen unseres Stückes gehört V. 416, zu der wir uns nur wenden, um vielleicht ein wichtiges Moment zur Verteidigung der handschriftlichen Lesart beizubringen. Dort verkündigen die Wolken unserm Strepsiades die volle εὐδαιμονία, wenn er unter anderen Bedingungen auch die folgende erfüllt:

οἶνον τ' ἀπέχει καὶ γυμνασίων καὶ τῶν ἄλλων ἀνοήτων.

Da geben nun die Alten eine Erklärung zu ἄλλων ἀνοήτων, die wir etwas näher ins Auge fassen müssen. Sie sagen: τῶν ἀφροδισίων λέγει καὶ τῆς τοιαύτης λαγνείας· τὰ γὰρ ἀνόητα ἀντὶ τοῦ μωρά. μωραίνειν δὲ τὸ ἀφροδισιάζειν, es ist dieselbe Erklärung, die wir in einer Glosse zu Andr. 674 und in einem Scholion zu Troad. 989 und so in unseren lexica bei Suidas und Etym. Magn. lesen. Eine solche Deutung des ἄλλα ἀνόητα lässt durchaus kein Wort wie γυμνασίων im Texte zu. Sie dürften also dasselbe kaum gelesen haben, sondern das Wort, das uns Laert. Diog. 2, 27 überliefert und das einzig und allein in den hiesigen Zusammenhang zu passen scheint: ἀδουαγίας. Denn in der Aufzählung der zu vermeidenden angeblichen ἡδοναί kann demnach γυμνασίων kaum eine Stelle haben. Es soll nun aber daneben doch auch auf die Möglichkeit einer ganz anderen Deutung und Erklärung aufmerksam gemacht werden, welche γυμνασίων verteidigen und schützen könnte. Dann wären mit μήτ' ἀριστῶν ἐπιθυμείς und οἶνον τ' ἀπέχει die ἡδοναί in Kürze abgemacht. Mit καὶ γυμνασίων καὶ τῶν ἄλλων ἀνοήτων (cf. Eccles. 475) wären dann die vom Standpunkt der modernen Bildung durchaus zu verwerfenden Einrichtungen aus früherer

Zeit gekennzeichnet. Für diese Auffassung haben wir auch einen Anhalt in der Literatur. Nach dem scharfen Ausdruck Kleons bei Thukyd. III, 38 fin. haben die schlimmen Einwirkungen der Sophistik nicht bloss der sachlichen Behandlung der Gegenstände in der Volksversammlung Eintrag gethan, sondern der zum ersten Male durch die Sophisten erfolgende professionelle Betrieb der Geisteswissenschaften, vor allen Dingen der der praktischen politischen Wissenschaft, und die unglaubliche Philomathie der athenischen Jugend haben auch die Gymnasien entvölkert. Es muss damals eine ganz entschiedene Reaktion gegen die frühere löbliche, aber vielleicht etwas übertriebene Uebung erfolgt sein, von der auch der *Ἄδικος* in unserem Stücke (1054) spricht. Es kam also ein Rückschlag, der in einigen Sophisten wohl warme Fürsprecher gefunden haben mag. Zu diesen Fürsprechern gehörte Sokrates allerdings nicht, von dem Xenophon Mem. I, 2, 4 berichtet *ἀλλὰ μὴν καὶ τοῦ σώματος αὐτός τ' οὐκ ἤμέλει τοὺς τ' ἀμελοῦντας οὐκ ἐπῆνει*. Diese von Sokrates getadelten *ἀμελοῦντες* wird man doch wohl in dem Kreise der die Geisteswissenschaften mit Eifer betreibenden Jünglinge suchen dürfen. Und die Erscheinungen, welchen der junge Perikles etwa 12 Jahre nach der Aufführung unseres Stückes Mem. III, 5, 15 *πότε γὰρ Ἀθηναῖοι σωμασκήσουσι οὕτως, οἱ οὐ μόνον αὐτοὶ εὐεξίας ἀμελοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐπιμελομένων καταγελῶσι* Ausdruck verleiht und so tief beklagt, solche Erscheinungen können sich nicht von heute auf morgen gemacht haben.

Der Wolkenchor ruft dem nur für einen Augenblick zur Abholung seines Sohnes in das Haus sich begebenden Strepsiades die Worte zu 805 ff.

ἄρ' αἰσθάνει πλεῖστα δι' ἡμᾶς ἀγάθ' αὐτίχ' ἕξων
 μόνας θεῶν; ὥς
 ἔτοιμος ὃδ' ἐστὶν ἅπαντα δοῶν,
 ὅσ' ἂν κελεύης.

σὺ δ' ἀνδρὸς ἐκπεπληγμένου καὶ φανεροῶς ἐπηρμένου κτλ.

Wir sagen, der Chor ruft diese Worte von ἄρ' αἰσθάνει bis

κελεύης dem Strepsiades zu, und folgen darin der Annahme Piccolominis, der richtig erkannt hat, dass diese Auffassung die einzig mögliche und die von dem Gegensatz $\sigmaὺ δ' =$ Sokrates unbedingt geforderte ist. Mit Recht hat nun dagegen Kock darauf hingewiesen, dass dann $\delta\delta\epsilon$ auf Sokrates bezogen sich jeder Erklärung entzieht. Dagegen sind alle Schwierigkeiten (auch $\muόνας θεῶν$ und $\delta\sigma' ἄν κελεύης$) gehoben, wenn man $\delta\delta\epsilon$ auf Pheidippides bezieht. Der Chor will die 796 ff. hervorgehobenen Bedenken beschwichtigen und stellt ihm deswegen den willigen Gehorsam seines Sohnes und die daraus für ihn resultierenden Vorteile in bestimmte Aussicht, und es widerspricht diesem Versprechen nicht im mindesten, wenn sich Pheidippides im Folgenden nicht ganz lammfromm geberdet und sich nicht gleich bereit finden lässt. Nachdem sich nun der Vater nur für einen Augenblick entfernt, richtet der Chor mit 810 das Wort an Sokrates $\sigmaὺ δ' κτλ.$ Nun findet sich $\delta\delta\epsilon$ in diesem Sinn von einer abwesenden Person nirgends so gebraucht; anders ist es ja bekanntlich bei $\sigmaὺτος$. Aber die hier vorliegende Scenengestaltung, wo im nächsten Moment die mit $\delta\delta\epsilon$ bezeichnete Person vor unsern Augen erscheinen wird (cf. 801 ff.), unterliegt doch sicher einer anderen Beurteilung als andere anders geartete Stellen.¹⁾

Sowohl Literaturgeschichten als auch die Erklärung der in der Frage einschlägigen Stellen führen als Motiv für die Auf-
führung der ersten Stücke unseres Dichters unter fremdem Namen sein zu jungliches Alter an, eine Auffassung, die vor einer scharfen Prüfung der hier in Betracht kommenden Momente nicht bestehen kann. Wenn man nämlich die zunächst hierher gehörige Stelle Nub. 530 betrachtet

*κἀγώ, παρθένος γὰρ εἶ' ἦν, κοῦκ ἐξῆν πώ μοι τεκεῖν,
ἐξέθηκα,*

so hat dieselbe schon im Altertum die richtige Deutung be-

1) Hamaker und Meineke haben auch Vesp. 615—618 hauptsächlich wegen $\tauὸν ὄνον τὸν δ'$ entfernt; aber die Verse sind wegen des Gegensatzes zu 614 $\etaν μὴ μοι ταχὺ μάξην$ mit $κῆν οἶνον κτλ.$ ganz unentbehrlich.

kommen οὐπω ἐπέτρεπον ἔμαυτῷ τὸ λέγειν διὰ τὴν αἰδῶ· οὐ γὰρ δι' ἑαυτοῦ ἐξ ἀρχῆς καθῆκε τὰ δράματα ὁ ποιητὴς εὐλαβῆς ὢν. und ein Niederschlag aus dieser Deutung ist die im Ganzen zutreffende Bemerkung bei Kock: „Ebensowenig wie den Jungfrauen das τεκεῖν war jungen Dichtern das διδάσκειν durch Gesetz verboten. Beides war lediglich wider Sitte (? aber Eupolis, cf. Anm. zu 553) und αἰδώς.“ Einen Hinderungsgrund finden also diese Erklärer in seinem zu jugendlichen Alter ebensowenig, wie der Verf. des βίος bei Dübner XXVII, 10 ff. εὐλαβῆς δὲ σφόδρα γενόμενος τὴν ἀρχὴν ἄλλως τε καὶ εὐφρῆς τὰ μὲν πρῶτα διὰ Καλλιστράτου καὶ Φιλωνίδου καθίει δράματα· διὸ καὶ ἔσκωπτον αὐτὸν Ἀριστώνυμος τε καὶ Ἀμειψίας, „πετραδί“ λέγοντες „γεγονέναι“, κατὰ τὴν παροιμίαν ἄλλοις ποιοῦντα. Der Spott seiner Konkurrenten, den der Verfasser des βίος hervorhebt und zu dem man ausser Aristonymos fr. 4 und Ameipsias fr. 28 noch Platon fr. 99 und 100 vergleichen mag, ist ein zweiter und weiterer Beweis gegen die Annahme zu jugendlichen Alters; denn dieser Spott ist undenkbar, ist ohne alle Pointe, wenn für das Verfahren des Dichters der objektive Grund unzulänglichen Alters vorgelegen wäre und nicht vielmehr ein subjektiver und vollständig von dem Belieben des Dichters abhängiger. Man braucht für denselben mit den Alten nicht gerade die αἰδώς zu konstatieren — sie mag ja wohl auch ein wenig dabei im Spiele gewesen sein — vielmehr wird das Hauptmotiv für den Dichter die Rücksicht auf einen möglichen Misserfolg gewesen sein, der eintretenden Falles auf Rechnung desjenigen gesetzt werden konnte, der die Leitung der Aufführung übernommen hatte. Cf. Equ. 542. Wären demnach die ersten Komödien ungünstig beurteilt worden, so hätte sicherlich Aristophanes nicht den mindesten Anstoss daran genommen, sich hinter den Stroh Männern zu decken, wie er jetzt den vollen oder doch fast vollen Erfolg auf sein Konto allein schreibt. Soviel steht aber sicher und ausser allem Zweifel, dass bei einer Kombination für das Geburtsjahr des Dichters diese und ähnliche Stellen ausser Ansatz bleiben müssen, da das Alter in keinem Falle ein gesetzlicher Hinderungsgrund war.

Ueber den Grund des Misserfolges der ersten Wolken sind die verschiedensten Vermutungen aufgestellt worden. So hat Gottfr. Hermann (cf. Carl Friedr. Hermann Abhandlungen S. 257) den Misserfolg in zwei Punkten gefunden, die selbst wieder auf einen Hauptgrund hinauslaufen. 1) In dem Auftreten der beiden personificierten Redeweisen, 2) in der Person des Sokrates selbst, in welchen beiden nicht genug bestimmte komische Individualität und handgreifliche Naturwahrheit enthalten gewesen sei, um mit dem wirklichen Sokrates im Konnos des Ameipsias oder gar mit der Selbstpreisgebung des Kratinos in der *Πυρίνη* zu wetteifern. Carl Friedr. Hermann meint l. l. S. 257: „Was dem grossen Haufen an den Sophisten lächerlich vorkam war ihr Schmarotzen, ihre Rodomontaden, ihre Geldgier, ihr Hochmut, wie sie Eupolis in den Schmeichlern geschildert haben mag und Plato im Protagoras sie darstellt, während der Schmutz und die Bettelhaftigkeit des Aristophanischen Sokrates eigentlich nur dem gebildeten Teil des Publikums anstössig sein konnte; der Inhalt der sophistischen Lehren dagegen mochte den meisten so gleichgiltig oder höchstens langweilig sein, dass eine karikierende Persiflage derselben bei allem Aufwand von Witz keine komische Wirkung beim stimmführenden Teil des athenischen Publikums hervorzubringen im stande war, und doch war es gerade diese Seite der Sophistik, auf die es Aristophanes bei seinem Zeitgemälde abgesehen hatte.“ Kaibels Annahme (Realencyclopädie p. 977) „das Publikum hätte gewiss mit einem Angriff auf die Sophisten sympathisiert. Aber den Sokrates so darzustellen war ein Missgriff; von ihm wusste die Masse der Athener recht wohl, dass er weder ein *ἄθεος* noch ein *μετεωροσοφιστής* noch ein Rechtsverdreher war“ — diese Annahme scheidet an dem zwingenden Schlusse, dass es in diesem Falle absolut nicht zu erklären wäre, warum dann Aristophanes in dem uns heute vorliegenden Stücke den Angriff sogar noch verschärfte. Bücheler Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 1861 S. 582 glaubte mit Hinweis auf 537 ff. zwischen den Zeilen lesen zu können, warum es durchgefallen: das Stück sei für die Menge nicht possenhaft und possierlich genug gewesen.

Hingegen kommen wir meines Erachtens der Sache näher, wenn wir die folgende Stelle der Parabase betrachten und daraus die Meinung des Dichters über den Misserfolg zu ermitteln suchen 546 ff.

οὐδ' ὑμᾶς ζητῶ ἔξαιπαῖν δις καὶ τρεῖς ταῦτ' εἰσάγων.
 ἀλλ' αἰεὶ καινὰς ἰδέας εἰσφέρων σοφίζομαι
 οὐδὲν ἀλλήλαισιν ὁμοίας καὶ πάσας δεξιάς.

Das Problem der Erziehung — so mochte sich das Publikum, so vor allem aber sich die Preisrichter sagen: das hat uns ja der Dichter schon einmal aufgetischt, das ist schon einmal dagewesen und ist Nichts Neues: vor vier Jahren in den *Δαιταλῆς* haben wir diese Hauptmahlzeit schon genossen. In dieser verkehrten Auffassung von Seiten der Zuhörer muss Aristophanes den Hauptgrund seines Misserfolges gesehen haben; denn sonst würde er in der Wespenparabase nicht wieder dieselbe Anklage erheben 1044 ff.

πέρυσιν καταπρόουδοτε καινοτάταις σπείραντ' αὐτὴν διανοαίαις,
 ἄς ὑπὸ τοῦ μὴ γνῶναι καθαρῶς ὑμεῖς ἐποιήσατ' ἀναλδεῖς.

Hierin müssen wir sicherlich die Antwort erblicken auf Vorwürfe, die ihre Spitzen auf das Gegenteil richteten, die Aristophanes unter keinen Umständen auf sich sitzen lassen wollte und die er recht bequem, wenn auch widerlich genug, auf seine Konkurrenten ablud. Cf. Nub. 551 ff.

Die Aehnlichkeit¹⁾ war sicherlich nur für *θεαταὶ φορητικοί*

¹⁾ Kock hat in einem hübschen Aufsatz Rhein. Mus. 39, 122 ff. auf die Originalität des Aristophanes in Erfindungen und Wendungen hingewiesen und dieser Ehrentitel, der auch Com. Proleg. c. III *πράγματα δὲ εισηγούμενος καινὰ εὐδοκίμει* Ausdruck gefunden hat, kann dem Dichter nicht geraubt werden. Freilich würden wir klarer sehen, wenn von den anderen Dichtern mehr erhalten wäre, gerade für die Wolken z. B. die *Πανόπται* des Kratinos. In den *Δαιταλῆς* des Aristophanes ist das Erziehungsproblem allerdings etwas anders gewendet, wie die Fragmente lehren. Aber der Gedanke in den Wolken kann doch nur in dem Sinn originell genannt werden, als hier nicht Auletik und Citharödik, auch die moderne Rhetorik in praxi wenigstens nicht tradiert werden; denn das *τὸν ἦτιω λόγον κρείττω ποιεῖν* wird uns nur als eine Finesse der Dialektik vorde-

(Nub. 524) eine vollständig deckende und darum war das abgegebene ungünstige Urteil sicherlich vom Standpunkt einer gerecht würdigenden Kunstkritik anfechtbar und verwerflich. Die beiden Stücke waren allerdings Geschwister: aber in Ansehen und Charakter ganz verschieden geartete Geschwister — ein Gedanke, der vom Dichter selbst einen wunderbar schönen, ja geradezu verklärten Ausdruck gefunden hat in den Wolken 534

νῦν οὖν Ἠλέκτρον κατ' ἐκείνην ἦδε ἡ κωμῳδία
 ζητοῦσ' ἡλθ', ἣν πού 'πιτύχη θεαταῖς οὕτω σοφοῖς·
 γνῶσεται γάρ, ἣν περ ἴδῃ, τὰ δελφοῦ τὸν βόστρυχον.

Am Schlusse dieser Ausführungen sei nun in einem zusammenhängenden Abschnitte, wenn auch in aller Kürze und in mehr andeutender Weise, auf eine markante Eigentümlichkeit der alten Komödie hingewiesen, von deren richtiger Würdigung unser ästhetisches Urteil über die alte Komödie als Kunstgattung nicht unwesentlich bestimmt werden muss, deren feste Erkenntnis ferner auch durch Sicherstellung kritisch angefochtener Stellen den Fragen der Textkritik einen sehr wichtigen Dienst leistet, und deren Beobachtung und Verwertung durch die antike Philologie diese wieder entsprechend ihrem Wahlspruch *κρίσις ποιημάτων κάλλιστον πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ* auf einem Gebiete thätig zeigt, das die moderne Philologie bei Erklärung poetischer Werke vielfach zu ihrem eigenen Schaden, noch mehr aber zum Schaden der Humanitätsstudien fast vollständig brach liegen lässt. Eine erstmalige, den verschiedenen Seiten gerecht werdende, jedoch noch nicht auf vollständig abgeschlossene Studien zurückblickende

demonstriert am Schlusse; auf die Virtuosität im Reden und in juristischen Duffteleien wird uns allerdings damit die Möglichkeit eines Schlusses an die Hand gegeben, während der *καταπύγων* der *Δαιταλῆς* im Stücke selbst eine glänzende Probe seiner rednerischen und juristischen Omnipotenz abgelegt zu haben scheint. In den Wolken steht also mit Sokrates als dem Repräsentanten der Sophistik die Dialektik factisch wenigstens, wie uns der Schluss lehrt, im Vordergrunde, gleich war aber in beiden sicherlich das Motiv von Sieg in ungerechten Prozessen mit Hilfe der modernen Rhetorik.

Darlegung darf vielleicht auf Nachsicht hoffen, wenn sie zur Beleuchtung dieser Seite der alten Komödie sich auf einige wenige Stücke und von diesen Stücken hauptsächlich auf die Wolken beschränkt. Diese wichtige Seite der alten Komödie betrifft die Charaktere, die Charakteristik, die ἡθῆ und die ἡθοποιία.

Wollen wir uns zunächst einige in den Wolken und andern Stücken vorliegende Thatsachen vor Augen führen, um aus denselben dann die sich mit Notwendigkeit ergebenden Schlüsse zu ziehen.

Sokrates weist Nub. 316 die Vermutung des Strepsiades ab mit den Worten:

ἤμισ', ἀλλ' οὐράναι Νεφέλαι, μεγάλαί θεαὶ ἀνδράσιν ἀργοῖς.

Wie soll man hier sich und andern ἀνδράσιν ἀργοῖς übersetzen? Hier oder 331 ff.

οὐ γὰρ μὰ Δί', ἀλλ' ἴσθ' ὅτι πλείστους αὐταὶ βόσκουσι
σοφιστίας

οὐδὲν δρωῶντας βόσκουσ' ἀργούς, ὅτι ταύτας μουσσο-
ποιοῦσιν?

So nennt der Philosoph, meinetwegen der Sophist Sokrates, seine Genossen? Man muss sich förmlich in unserem Texte umsehen, ob wir hier denn nicht eine verkehrte Personenbezeichnung vor uns haben; denn so kann doch Sokrates unmöglich sprechen, meinen wir. Das ist die Sprache des Dichters, der damit nicht dem Gedanken des Philosophen, sondern seinem eigenen und der Volksmeinung Ausdruck gibt; für ihn wie für das Volk stehen die Ritter vom modernen Geiste da als ἄνδρες ἀργοί. Doch sehen wir weiter. Die vom Bauer mit den Worten 295 in Aussicht gestellte Explosion

καὶ θέμις ἐστίν, νυνὶ γ' ἤδη, καὶ μὴ θέμις ἐστί, χεσεῖω
weist dort Sokrates entrüstet zurück

οὐ μὴ σκώψει μηδὲ ποιήσεις ἅπερ οἱ τρυγοδαίμονες οὔτοι,
ἀλλ' εὐφήμει,

Versäumen wir doch ja nicht diese interessante Aeusserung des Philosophen einzutragen als einen hochachtbaren Zug seines Charakters, der die Zote verabscheut. Da würden wir den Dichter vollständig falsch verstehen. Und richtig haben ihn schon die Alten verstanden. Wir wollen und dürfen also keinen Rückschritt machen; freilich der erste Teil der dort angebrachten Bemerkung ist ein baarer Unsinn und eine Ausgeburt des Unverstandes, den Nagel auf den Kopf trifft die zweite Bemerkung, die ursprünglich allein dastand und eine recht wichtige ästhetische Beobachtung mitteilt *Ἀριστοφάνης λέγει* (ja Aristophanes, nicht Sokrates), *αὐτοῦ μὲν οὐ, τῶν δὲ ἄλλων κωμωδογράφων ἀτεχνούντων, ὡς καταλιπόντων μὲν τὴν ποιήσιν, τοῦ δὲ σκόπτειν ἐχομένων*. Eine vernünftige ästhetische Interpretation hat hier kein Wort hinzuzufügen oder hinwegzunehmen. Doch wenden wir uns von der hohen Persönlichkeit des Sokrates weg zu einer andern, zu einer viel niedriger stehenden, zum Bauern Dikaeopolis in den Acharnern 377. Wir sind nicht wenig erstaunt von demselben zu hören

*αὐτός τ' ἔμαντὸν ὑπὸ Κλέωνος ἄπαθον
ἐπίσταμαι διὰ τὴν πέρῃσι κωμωδίαν.*

Ja so spricht wirklich der Bauer Dikaeopolis. Die Alten haben die Sache richtig angepackt: *ὡς ἀπὸ τοῦ προσώπου τοῦ ποιητοῦ ὁ λόγος*. Und ganz so auch 500 ff.

*ἐγὼ δὲ λέξω δεινὰ μὲν, δίκαια δέ.
οὐ γάρ με νῦν γε διαβαλεῖ Κλέων ὅτι
ξένων παρόντων τὴν πόλιν κακῶς λέγω.*

ὡς ἐκ τοῦ ποιητοῦ (προσώπου) τοῦτο erklären auch hier wieder die Alten.

Wenden wir uns von den Personen des Dramas zum Chor, so sprechen die Acharner 299 zu unserm Dikaeopolis

*οὐκ ἀνασχήσομαι· μηδὲ λέγε μοι σὺ λόγον.
ὡς μεμίσηκα σε Κλέωνος ἔτι μᾶλλον, ὃν ἐ-
γὼ τεμῶ τοῖσιν ἱππεῦσι καττύματα.*

So sprechen die Kohlenbrenner von Acharnae, die Feuer und Flamme sind für den Krieg, gegen Kleon, der nicht bloss

damals die reine Kriegsfurie war. Das ist doch ein Unsinn, ein reiner Nonsens von der Seite des ἦθος betrachtet.

Gewiss — aber nicht stärker, als was wir Vespae 418 ff. lesen vom Chore

ταῦτα δῆτ' οὐ δεινὰ καὶ τυραννίς ἐστὶν ἐμφανής;
ὦ πόλις καὶ Θεώρου θεοισεχθρία,
κεῖ τις ἄλλος προέστηκεν ἡμῶν κόλαξ.

Hier muss man sich nun vergegenwärtigen, in welchem nahem Verhältnis Theoros zu Kleon stand (cf. 42 ff.) und wie die auf ihr Richteramt und ihren Sold so versessenen Alten zu Kleon stehen mussten (cf. 242 *Κλέων ὁ κηδεμών*).

Die antike Aesthetik hat für diese Freiheit in der Gestaltung des ἦθος einen ebenso kurzen wie glücklichen Ausdruck gefunden, den wir in unserer Muttersprache absolut nicht wiedergeben können. Er steht zu Vespae 342, freilich verkehrt in unsern Texten; denn für ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἦθος muss gelesen werden: ἐπὶ τὸ αὐτοῦ ἦθος κατενήνεκται (nämlich der Dichter, Aristophanes), ἐπεὶ ὁ χορὸς τοῦ Κλέωνος ἐτύγγαυεν. Mit dieser an der Darstellung der Tragödie gemessen allerdings unerhörten licentia poetica haben die Alten gerechnet und darum auch an einer so gröblichen Verletzung des ἦθος Vesp. 342 nicht den mindesten Anstoss genommen

τοῦτ' ἐτόλμησ' ὁ μαρὸς χα-
νεῖν ὁ Δημολογοκλέων,
ὅτι λέγεις τι περὶ τῶν νε-
ῶν ἀληθές.

Die in der neuesten Ausgabe des Stückes von J. van Leeuwen angebrachten cruces verlieren jedenfalls etwas von ihrer Fruchtbarkeit, wenn man mit diesem wichtigen Umstand rechnet und die weitere in den Scholien dort gegebene durchaus vernünftige Erklärung beachtet.

Wir werden uns also dieses treffliche Wort der alten Erklärer ἐπὶ τὸ αὐτοῦ ἦθος κατενήνεκται ὁ ποιητής merken nicht bloss für die freiere Behandlung des Chores, sondern auch für die der Haupt- und Nebenpersonen der Stücke. Die

Hauptpersonen sind allerdings, wenn auch nicht im strengen Sinn der Tragödie, Träger eines einzigen sie voll und ganz beherrschenden Gedankens; aber derselbe tritt nicht so in voller Reinheit und Klarheit hervor, wie in dem Kunstwerk der Tragödie, weil noch ganz andere Elemente in denselben eingeschmolzen, ganz andere und oft von der Hauptrichtung ziemlich weit abbiegende oder ihr geradezu entgegengesetzte Züge hineingewoben sind. Aus der Maske der Philosophen, der Bauern, des Chores hört man die höchsteigene Stimme des Dichters heraus, der unbekümmert um beengende und einschnürende Kunstgesetze, ganz beherrscht von der Stimmung des Augenblickes und von überströmendem Gefühl hingerissen, den Stimmungen seines Herzens in Freud und Leid freie Bahn schafft und sie ungehemmt zum Ausdruck bringt.

Ein von einem einzigen Brennpunkt aus vorgezeichneter einheitlicher Grundzug der Hauptcharaktere ist entweder gar nicht vorhanden oder er wird nicht streng festgehalten.

Es würde aus dem Rahmen dieser Abhandlung herausführen, wenn ich versuchen würde, das Bild eines echten und rechten Bauern bei Aristophanes in die Elemente aufzulösen, aus denen es zusammengesetzt ist. Und was lernt man da nun gar in der Sprechweise kennen? Wie weit fällt doch Sokrates heraus und herab von seiner hohen vornehmen Haltung 221 *τί με καλεῖς ὦ ῥήμωρε;* in den Worten 327 *εἰ μὴ λημῆς κολοκύνταις* oder 398 u. a. St. In einem grösseren Zusammenhang sollen diese und ähnliche Züge einer eingehenden Behandlung unterzogen werden.

Kein Geringerer als Dobree hat zu Nub. 1201 ff. die viel-sagende Bemerkung gemacht, an einer Stelle, wo sie mir nicht so ganz angezeigt scheint „Quomodo Strepsiades, qui tam hebes fuerat (627—790), subito sophista fit? An tum *εἰρωνεύετο?* (Sic!) An e duabus editionibus Nubium confusis explicari debet haec *ἀουστασία?*“ Ja diese *ἀουστασία!* Wir amüsieren uns ja ganz köstlich, wenn Strepsiades vor seinem Sohne die neue

Weisheit auskramt, die er bei Sokrates aufgeschnappt 814 ff. Er weiss den Zeus abgesetzt, er weiss Bescheid in sprachlichen Analogien und er weiss ja noch gar manches (cf. 854 und schol. V zu 1279 und 1290). Sind wir doch soeben Zeugen gewesen von der Beherrschung all der nützlichen Kenntnisse. Und trotzdem mutet er uns zu zu glauben 854. 855

*ἀλλ' ὅτι μάθοιμ' ἐκάστοτε,
ἐπελανθανόμεν ἂν εὐθὺς ὑπὸ πλήθους ἐτῶν.*

Eben noch hat er ja Beweise vom Gegenteil gegeben.

Welch witzige Ideen hat er 749 ff. dem Sokrates gegenüber entwickelt? Eine hat ihm sogar die Anerkennung des Letzteren eingetragen 773, dann ist er aber wieder auf einmal blitzdumm 779. 780 und besteht das von Sokrates mit ihm 785 ff. angestellte Examen herzlich schlecht, so dass er weiter geschickt wird. Aber dieses schlechte Zeugnis strafen doch auch 1279 ff. und 1290 ff. ganz entschieden Lüge. Und welche Fernwirkung haben nicht die Wolken auf unsern Mann ausgeübt 319 ff.? Wenn das nicht ein *ἀξύσιατον* ist, dann gibt es keines mehr und unser Strepsiades ist also dumm und gescheit — gerade wie und wann es der Dichter braucht für die Situation; denn eine andere Erwägung scheint nicht ausschlaggebend. Eine ästhetische Kritik, welche deswegen den Dichter verurteilen und hier mit dem strengen Maasstab der Tragödie messen würde, würde den Lebensnerv der ausgelassenen alten Komödie unterbinden und darum eine unseres Erachtens durchaus ungerechte Forderung erheben; denn die Gestaltung des *ἦθος* ist auch nach dieser Richtung eine ziemlich freie.

So wenig wie ein einheitlicher Grundzug die Worte und Handlungen der einzelnen Personen energisch bestimmt und regelt, so wenig kann folgerichtig das von Arist. Poet. 1454a 26 für die Tragödie so nachdrücklich verlangte *δμολόβον* vorhanden sein. Die oben angeführten Beispiele, wo ja nach unseren modernen ästhetischen Begriffen geradezu ein Fallen aus der Rolle bei den einzelnen Personen, wie bei dem Chore¹⁾

¹⁾ Trotzdem ist es eine recht übel angebrachte Bemerkung, wenn

stattfindet, sind für beide Erscheinungen sprechende Belege, die sich leicht noch vermehren liessen. Gerade die freie Behandlung des ἦθος nach dieser Seite hat uns manchen witzigen Einfall geschenkt, der immer seine Wirkung thun wird, so lange diese köstlichen Stücke gelesen werden. Sehen wir uns nach der Richtung einmal z. B. den Schüler an 133 ff. Sein heiliger Unwille über die ungehörige Störung durch Strepsiades 135 ff., seine feierliche Geheim- und Wichtigthuerei 140. 142, seine Mittheilbarkeit 154 ff. 169 ff. Und nun in der Scene mit den Schülern 187 ff.! Da bewegt er sich (174 ff. 179 machen nicht etwa eine Ausnahme; das erste ist ja etwas Natürliches, wenn auch etwas Unangenehmes, und 179 „es ist der Schüler wie der Herr“) überall noch so zu sagen auf einer und derselben Linie, in ein und derselben Sphäre; aber hören wir weiter, was er auf die Frage des Bauern 192

τί δῆθ' ὁ πρωκτός ἐς τὸν οὐρανὸν βλέπει;

antwortet. Derselbe Schüler bezeichnet nun diese Thätigkeit

αὐτὸς καθ' αὐτὸν ἀστρονομεῖν διδάσκειται.

Man sieht, die Laune der Komödie wirkt ansteckend und durchbricht siegreich alle Schranken des ἦθος.

Und so dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn die unwillkürlichen Wirkungen komischer Situationen ganz unverblümt zum Ausdruck kommen ohne Rücksicht auf das ἦθος oder die Situation, die das Gegenteil verlangte z. B. 174 und anderwärts.

Diese beiden Erscheinungen stehen in natürlichem Zusammenhang mit der von der alten Komödie nicht bloss im Anfang ihrer Entwicklung, sondern auch in der Folgezeit fast durchweg festgehaltenen Uebung einer weniger geschlossenen und einheitlich strengen Komposition, die sich nicht

uns versichert wird V. 278, dass unter Okeanus der grosse Behälter zu verstehen sei, aus dem alles (Fluss- und Quell-)Wasser der Erde strömt. Das ist deswegen unzulässig, weil der Chor im ganzen Lied als altgläubisch-fromm gehalten ist.

scheut, der vom Gang des Stückes, wie der einzelnen Situation oder dem Charakter vorgezeichneten konsequenten Behandlung oder Weiterführung aus dem Wege zu gehen, um einer Augenblickswirkung wegen einem guten Einfall Raum zu geben, oder das Geschäft „in transitu amaritudinem aspergere“ in ausgiebiger Weise in Anwendung zu bringen. Wer ihr daraus etwa vom beschränkten ästhetischen Standpunkt aus oder in kleinlichem Pedantismus einen Vorwurf machen würde, der würde ihre Natur ganz verkennen. Das ist nun eben ihre *οὐκ εἰς ἡδονήν*, um ein bekanntes Wort des Aristoteles darauf anzuwenden, an der man sich versündigt, wenn man diese nun einmal so geartete Kunstform in Parallele setzt mit den Stücken des Menander, wie dies der Gewährsmann des Plutarch gethan.

Aber wenn eine in spanische Stiefel freiwillig sich einschnürende Kunstkritik diese Inkonvenienzen nicht als kleine und verzeihliche Sünden gelten lassen will, so sei dieser Engherzigkeit gegenüber auf eine glänzende, ja grossartige Seite der *ἡθοποιία* des Komikers hingewiesen, auf eine Seite, in der Aristophanes geradezu einzig dasteht und uns als ein wahrhaft Gottbegnadetes Genie entgegen tritt: Das ist die volle und satte Auszeichnung der von einer Manie heimgesuchten komischen Charaktere. Hier feiert seine glänzende Erfindungsgabe wahre Orgien. Welche Fülle, welche Mannigfaltigkeit der Farben! Welche Treffsicherheit in der Zeichnung! Oder gibt es einen glänzenderen Beleg für diese Virtuosität in der *ἡθοποιία*, als die Schilderung des Alten durch Xanthias in den Wespen 86 ff.? Und der Alte selbst — vor dem Umschlag bewahrt er das *δμαλόν* in Worten und Werken! In ersterer Beziehung sei nur erinnert an V. 385 ff. in dieser Situation! Und welche Treffer im Einzelnen wären da erst zu verzeichnen in diesem Stücke, wie in andern! Es ist doch wohl ein Kernschuss das Wort, das Strepsiades ausspricht, als ihm auf der Erdkarte Attika gezeigt wird und er nun überzeugt, dass es wirklich Attika ist, 210 fragt:

καὶ ποῦ Κικωννῆς εἰσὶν οὐμοὶ δημόται;

Wie echt und natürlich, dass er zuerst nach seinem — Kirchtum fragt: Und wie kommt daneben nicht weniger natürlich und gesund zum Ausdruck die Sehnsucht nach seinem δῆμος, den er so lange nicht gesehen: *στυγῶν μὲν ἄστν, τὸν δ' ἐμὸν δῆμον ποθῶν!*

Aber von einer solchen Engherzigkeit waren die Philologen von Alexandria weit entfernt. Sie haben unseres Erachtens ganz recht daran gethan, wenn sie die Komödie, die doch so vielfach bei der Tragödie in die Schule gegangen, auch von der Seite des ἥθους betrachteten und hier die ästhetischen termini der Tragödie in Verwendung brachten. In durchaus gesundem Urteil begnügten sie sich, wie wir gesehen haben, mit der Feststellung der Thatsache der ἡθοποιία des Komikers und unterlagen nicht der Gefahr, so ganz verschiedene Kunstformen wie die alte Komödie und Tragödie oder neue Komödie einem und demselben ästhetischen Kanon zu unterwerfen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [1896](#)

Autor(en)/Author(s): Römer Adolf

Artikel/Article: [Zur Kritik und Exegese der Wolken des Aristophanes 221-256](#)